

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 23

Artikel: Der Weltkrieg und die freigeistige Internationale
Autor: Vogtherr, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frei sei der Geist und ohne Zwang der Glaube!

Fidus



Der Freidenker

Bezugsbedingungen sind durch
jedes Postamt und durch die
Geschäftsstellen München 2 und
Zürich zu erfahren. :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes,
des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes und
des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands

Erscheint halbmonatlich.
Inserate: Die vorgepresste
Seite 20 Pf. = 25 Cts.
Bei Wiederholung weniger. ::

Des „Freidenkers“ 22. Jahrgang Nr. 23

Der „Geistesfreiheit“ 23. Jahrgang Nr. 44

München und Zürich, 1. Dezember 1914.

Inhalt: Der Weltkrieg und die freigeistige Internationale. Von E. Vogtherr (Dresden). — Giftnimischer der Goldenen Internationale. Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Die liberal-protestantische Theologie und der Kirchenaustritt. Von Eugen Wolfsdorf (Nürnberg). — Eine Richtigstellung. — Sprechsaal. — Hüttet Euch! Von Otto Klosinski (Berlin). — Freidenkerlertum. — Büchertisch.

Die Freidenker-Bewegung: Deutsches Freidenkerlertum und Freireligiöse Gemeinden. — Internationales Freidenkerlertum. — Neu erschienene Bücher. — Versammlungs-Kalender. — Inserate.

Der Weltkrieg und die freigeistige Internationale.

Von E. Vogtherr (Dresden.)

Im Lauf der letzten Wochen hat der Krieg, der sich ursprünglich auf europäische Völker und europäisches Gebiet zu beschränken schien, sich auch auf Asien, Afrika und Australien (Marschallinseln) ausgedehnt. Trotzdem jetzt mehr als je alle beteiligten oder neutralen Völker alle ihre Kräfte anspannen müssten, allein dem Ziel und Ende des Weltkrieges zu dienen, d. h. den Krieg als einen Ausnahmestand zu betrachten und nicht aus dem Auge zu verlieren, daß er letzten Endes zu einem möglichst dauernden Frieden führen soll, — trotzdem sieht man Völker und Volksteile aller Länder vielmehr am Werke, bewußt oder unbewußt der einstigen Wiederveröhnung der Völker Hindernisse zu bereiten. Schuldfragen aller Art werden mehr oder weniger tiefgründig erörtert, — die Verantwortung von einem Teil auf den anderen abgewälzt und umgekehrt, — nationale Eigenheiten, die sich leicht im Auge des Anderen, Unkundigen verzerrten,

werden hervorgekehrt als wenn sie eben erst neu entdeckt wären, — und aus alledem spricht weit mehr aufbrausende Wut und kurzichtiger Haß, als der Wille und das Vermögen zu gerechter, nüchterner Abwägung aller Faktoren. — In diesen Erscheinungen ist überall die Intelligenz nicht minder beteiligt als kummriges Spießbürgertum. Und oft muß man dabei viel weniger eigenes verantwortliches Selbstrechten und Selbsturteilen beobachten, als vielmehr die Folgen eines willenlosen blinden Herdensinnes, der sich gern noch mit dem Ruhm nationaler Tugend schmückt, vergessend, daß alle nationale Begeisterung erwachsenen denkenden Menschen noch lange nicht ihr fühlendes Selbstbesinnen rauben darf. Zuerst besonders bei der Frage nach der „Schuld“ am Kriege.

Es wäre schon ein wesentlicher Gewinn, wollte man überhaupt nicht ganze Völker dieser Schuld anklagen. In allen Ländern hat das Volk bekanntlich über Krieg und Frieden überhaupt noch nicht zu entscheiden und ist überhaupt nur soweit verantwortlich zu machen, als es den bestehenden Einfluß auf die Politik und die Wahl der Politiker mehr oder weniger vernünftig benutzt. Zwar wissen wir längst, daß die französische Finanzpolitik dahin führen mußte, das französische Volk früher oder später in blutige Kriegsopfer zu stürzen, um die an Russland geliehenen Milliarden der Handvoll französischer Milliardäre durch die Leiber der Volksmassen zu schützen, vor Verlusten, die aus einer Niederringung Russlands resultieren müssen. So kämpft jetzt das französische Volk nicht um die angeblich gefährdete nationale Ehre und Selbständigkeit, — sondern um den in Russland investierten Besitz seiner Großkapitalisten.

Wir wissen ferner jetzt genauer als je, daß Englands unehrliches Maklergeschäft in diesem Völkerhandel nicht ein unsaureres Mittel zu etwasem lauterem Broef war, sondern ein Weg, der es England ermöglichen sollte, aus

dem allgemeinen Kriegswirrwarr heraus zu höheren politischen; will sagen Handels-Profiten zu gelangen.

Diese Zusammenhänge sind unschwer zu erkennen, sie schalten die Bewertung der Völker nach ihren moralischen Qualitäten vollständig aus, — zumal alle Politik, also auch die zu Kriegen führende, nicht ein Kampfplatz moralischer Tugend ist, sondern ein Wettspiel um nützliche Interessen. Die Kriege, die wir jetzt wüten sehen, danken wir also nicht der Bosheit von einzelnen Personen oder Völkern, sondern dem unerbittlichen Verlauf der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung und den Folgen der jeweiligen politischen und sozialen Völkerorganisation. Diesen Gang der Dinge wird die ganze Menschheit auf's tiefste beklagen, aber wir müssen ihn dulden, ohne Ausnahme. So wie das deutsche Volk unterliegen alle anderen Völker demselben Zwang der Verhältnisse. Kein Volk ist als Volk des Mitleids unwert, daß es Folgen tragen muß, die das übermächtige, aber in seinen letzten Ursachen erkennbare Geschick in Gestalt dieses furchtbaren Weltkriegs verhängt hat. Mitleid — das bedeutet hier so recht M i t l e i d e n aller Völker, die sich zwar als Gegner und Kämpfer gegenüberstehen, sich aber nicht in persönlichem und Völkerhaß begegnen sollen. Erst recht muß es den Gliedern aller Völker möglich gemacht werden, sich schon am ersten Friedenstage wieder als Freunde anzusehen und zu behandeln.

Wir zweifeln nicht, daß das besonders von dem internationalen Handel und anderen internationalen Wirtschaftsfaktoren als ihr Lebensinteresse erstrebt wird. Wie stehts damit auf geistigem Gebiet? — Was wir hier bisher erlebten, zeigt uns nicht viel Erfreuliches, sowohl in der Arena des großen wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens, wie in den Kreisen freigeistigen Wirkens. Wo bleibt die souveräne Höhe des Geistes, der aufklärend, belehrend, forschreitend alles überragen soll, was blinde Leidenschaftlichkeit aus bloßem, oft falschem Gefühl heraus sündigt? Wo ist der klare Blick, der über die Wirren und Nöte des Krieges hin a u s nie abirrt von dem, was vom ersten Friedenstage an das Wohl und Wehe der Völker zu tun erfordert, um wieder das gemeinsame Interesse mit gemeinsamen Mitteln und Kräften zu fördern und über das jetzt Trennende hinweg wieder zur menschlichen Einheit und Gemeinsamkeit zu kommen?

In Deutschland waren wohl einige unserer sonst geschätztesten Gelehrten die ersten Sünder am heiligen Geist der Menschheit. Sie brachen ihre Beziehungen zur Gelehrtenwelt des Auslandes, besonders Englands, z. L. mit schriftlicher Begründung, die das Urteil vor der Prüfung der Tatsachen vorausnahm. Soweit dieser Schritt von dem Einzelnen getan wird, alteriert er die Öffentlichkeit so wenig, wie etwa die von vielen, zuvor glückseligen Ordensbesitzern vollzogene plötzliche Absehung, d. h. Entwertung jenes Spielzeugs der Titelkeit. Jener andere Schritt deutscher Professoren bedeutet hingegen nicht nur eine Diskreditierung ihrer selbst, sondern mehr noch der Zurückhaltung und Objektivität der deutschen Gelehrtenwelt, soweit sie sich mit jenem Vor gehen solidarisch erklärt. Der Schritt jener deutschen Professoren dürfte auf ein Zweifaches zurückzuführen sein. Einmal auf die Annahme oder selbst die Tatsache, daß eine Anzahl ausländischer Gelehrter sich für die Politik ihres Landes erklärt hat. Festgestellt ist hierzu, daß wohl ebensoviele ihrer ausländischen Kollegen diese Politik missbilligen. Hier wurde also erwartet, daß die ausländischen Gelehrten eine Haltung einnehmen, die man wohl bei einem Deutschen als Hoch- und Landesverrat bezeichnen würde. Nun haben wir gewiß alle wohlverdiente persönliche und sachliche Hochachtung für das, was der deutschen Wissenschaft und im einzelnen jenen Ge-

lehrten zu danken ist. Die gleiche Anerkennung aber schulden Fachmänner wie Laien auch der Wissenschaft des Auslandes, dessen kulturelles und wissenschaftliches Verdienst durch eine auch noch so unlautere Politik ihres Landes nicht um Haarsbreite geshmälerkt wird. — Uns scheint, daß es bei jenem Schritt deutscher Gelehrter an Logik und Sachlichkeit, den Voraussetzungen der Wissenschaftlichkeit, recht bedenklich gemangelt hat. Geradezu unwürdig aber wird eine Neuerung des Prof. Sonnabart (im „Berliner Tageblatt“), der in einer Befreiung der Weltlage materiell Falsches hinter persönlicher und nationaler Überhebung verbirgt und wider der sachlichen Belehrung noch würdevoller Selbstbestimmung dient, indem er schreibt:

„Ich persönlich empfinde das „Königreich“ Montenegro als einen schlechten Witz der Weltgeschichte. Belgien betrachte ich als eine Mitgeburt der Politik und die belgische „Nationalität“ hat für mich einen leisen Anflug von Komik. Um übrigen können einem die Leute leid tun. Serben und Japaner lösen eher ein Gefühl des Widerwillens und Abscheus aus, und ich komme von dem Gedanken nicht los, daß man ehrliche Waffen beschmückt, wenn man mit solchen Völkern sieht. Die Serben kennen wir ja nur als Mausfallenhändler und Studenten und dann aus ihrer unsagbar schmutzigen Regentengeschichte. Die Japaner, mit denen man ja als akademischer Lehrer nur allzu oft zu tun hat, habe ich schon vor dem Kriege nie eigentlich als Menschen, sondern immer nur als außerordentlich gelehrige Halbaffen angesehen. Ein eigentlich menschliches Gefühl ihnen gegenüber wird man schwer aufbringen können. Auch ganz gewiß keinen Haß. Man „häßt“ doch auch den Kötter nicht, der einem auf der Straße in die Waden fährt, sondern begnügt sich damit, ihn zu verprügeln. . . .“

Seit Kriegsausbruch kann man ähnliche tiefgründige Völkerpsychologie auf allen Bierbänken hören. In dieser Lieblingsstätte hat der furor teutonicus rasch vergessen, daß drei Monate zuvor deutsches gerechtes Urteil über die Völker des Auslandes (nicht über die Politik ihrer Führer) wesentlich anders lautete. Das oberflächliche Tagesurteil vergift zugleich, daß alle gemeinsamen Anstrengungen der kommenden Friedenszeit jene Ausbrüche daheim gebliebener Kriegswütiger Lügen strafen müssen, wenn nicht anders, woran kein vernünftiger Mensch denkt, alle künftige menschliche Interessen-gemeinschaft ausgeschaltet werden kann.

Zum anderen haben sich auch jene deutschen Gelehrten überhaupt nicht bemüht, die „Schuldfrage“ am Kriege gründlich zu erforschen. Auch sie hätten sonst, — wie wir eingangs unserer Zeilen sagten, — nur zu dem Ergebnis kommen können, daß hier weder die Völker, noch Bruchteile derselben, z. B. die Gelehrten und die wissenschaftlichen Institute jener Länder schuldig zu sprechen und daher mit Verachtung zu strafen seien! Soweit reicht nun eben selbst die „deutsche Gründlichkeit“ und Gelehrsamkeit nicht, daß alle ihre Glieder in politischen Fragen ein ebenjo sicheres Urteil haben, wie in ihrem jeweiligen Lehrfach. Sie hätten der internationalen Wissenschaft, die sich natürlich nicht von einer einzelnen Nation „führen“ läßt, weit größere Dienste geleistet, wenn sie Krieg und Kriegspolitik deren Fachleuten überlassen hätten. Die Internationalität der Wissenschaft nach dem Kriege wieder zur Geltung zu bringen, — was das Interesse aller Völker erfordert, — das ist die vorbereitende Arbeit der Gelehrtenwelt während des Krieges! —

Ebenso wie die Wissenschaft muß die Kunst als Gemeingut der ganzen Menschheit gelten. Ging es nach dem Draufgehen blinder Heizsporne, könnte man ihr gegenüber ganz ähnliche Fehler des Tatzes, der Klugheit und des gemeinsamen Interesses erleben. Fehlte doch nicht viel, so wäre ein berühmtes Bild Hodler's aus der Düsseldorfer Galerie entfernt worden, weil Hodler — ein Deutscher — den Schutz belgischer und französischer

Kunstwerke verlangte, deren Gefährdung er und andere fälschlich der deutschen Heeresleitung zur Last legten. Der verlangte Schwabenstreich gegen Hodler scheiterte glücklicherweise an der klugen Einsicht der Düsseldorfer Künstler. — Wir lasen von Stimmen, die verlangten, daß Musikstücke ausländischer Komponisten von den deutschen Konzertprogrammen gestrichen würden. — Eine Entbehrung, die uns allein trübe! — In oft geradezu komischem Eifer verlangt und betreibt man die Ausmerzung aller Fremdwörter, — eine Unmöglichkeit oder Gewaltjamkeit, die oft geradezu heiter stimmt. (Der militärische Sprachgebrauch kennt fast nur Fremdwörter! Kompagnie, Bataillon, Regiment, Division, Armeekorps, Armee, Offiziere, Leutnant, Major, General usw. usw.) Kurzum: wie sehr wird bei allem für kleine Dinge eine große Kraft nutzlos vertan!

Die freigeistige Internationale hat nunmehr in diesem Weltkrieg eine doppelte schwere Aufgabe, — um während des Krieges zu helfen, die Menschlichkeit zu wahren, und nach ihren Kräften schon jetzt die Zeit friedlicher Kulturarbeit vorzubereiten. Zuerst ist nötig, die internationalen Beziehungen des Geisteslebens zu erhalten, sie zu pflegen zu allerseitiger Stärkung und Kräftigung in der Zeit, da so viele ideale Güter in Trümmer gehen. Wo die Meinungen in Fragen des Krieges auseinander gehen, kann das ja nur zutreffen außerhalb unseres freigeistigen Gedankens und Wirkungsfreies. Es soll ja stets unsere stärkste Seite sein, daß wir blindem Vorurteil gegen Alle und Alles unzugänglich sind. Es ist uns ferner alte Selbstverständlichkeit, daß wir gewaltsame Auseinandersetzungen als mit höchster Menschentürde unvereinbar ansehen. Wer möchte unter uns sein Kind einem Menschen zur Erziehung ausliefern, der ihm den Krieg anders als ein großes Völker-Unglück schildert! Fühlen wir uns hierin einig, so muß diese Einheit der freigeistigen Welt überall lebendige Tat werden. Wir konnten den Weltkrieg, den wir nicht als eine menschliche persönliche Bosheit, sondern als bittere historisch gewordene Naturnotwendigkeit ansehen, nicht verhindern. Aber wir können und müssen das Einzige tun, was uns neben den täglichen Pflichten der Kriegslinderung obliegt, nämlich eine Zeit vorzubereiten, in der trotz allen Widerstreits der Interessen, trotz eines ferneren Krieges, — wenn er noch einmal kommen sollte, — doch die Völker einander besser verstehen und sich nicht auch noch außerhalb der Schlachtlinien und nach dem Kriege mit jenem Hass verfolgen, der alle gemeinsame Kulturarbeit auf Jahrzehnte hindert.

Die internationale Sozialdemokratie ist auf dem besten Wege ihren engen Zusammenschluß, der unter dem Einfluß des Völkerzwistes zu zerreißen drohte, wieder fester zu schmieden. Die freigeistige Internationale hat ebenso die Völkersolidarität allezeit betont und betätigt. Sie braucht in sich ebensowenig Zwiespalt oder auch nur Lockerung ihres Bündnisses aufzukommen zu lassen. Weder theoretisch noch praktisch ist, vom Zwange der Verhältnisse abgesehen, auch nur eine Nation der Gemeinsamkeit unserer Ideen untreu geworden. —

Trotzdem laufen wir, wie es scheint, Gefahr, an dieser Einheit Einbuße zu erleiden, und Gefahr, nach Abschluß des Völkerfriedens hier und da noch einen freigeistigen Separatfrieden schließen zu müssen, wenn man, wie von mancher Seite geschieht, politisch Trennendes anstürmt und das freigeistig Einigende vergift und vergräbt. Daneben leidet zugleich die zielbewußte Initiative der Einzelorganisationen, — sogar in Deutschland. Die kirchlichen Kreise aller Länder wissen die Zeit weit trefflicher zu nutzen. Schon hören wir aus Frankreich von Anstrengungen, die der Klerus macht, um bei dem Volke in seiner leiblichen und geistigen Not Stimmung für die

Neu-Klerikalisierung des Staates zu machen! In Deutschland ruft man die Gläubigen zu „Kriegs-Sonnagsfeiern“ und dergleichen, und sieht wohl auch Ungläubige dort, weil ihnen Anderes nicht geboten wird. Man verbreitet Millionen frommer Kriegs-Traktätschen, die die Trostbedürftigen auf kirchlichen Trost verweisen! Und dabei welche Verschiedenheiten der Welten und Weltanschauungen! Hier die prinzipielle Unvereinbarkeit der Kriegsidee mit ethischer, humaner Ansicht, — dort das Bemühen, die Kriegsidee mit der Frommläufigkeit notdürftig in Einklang zu bringen! Kein Krieg zeigt uns so deutlich wie dieser, daß eben mehr oder weniger alle Menschen seine Opfer sind. Gleiche Wirkungen setzen aber gewöhnlich gleiche Ursachen voraus. Das will sagen: Allen diesen leidenden und hassenden Menschen fehlte noch bisher das rechte Maß des Gemeinschaftsgefühls und die Erkenntnis des gemeinsamen Interesses. Was dieser Krieg von allen Völkern an Opfern fordert, wird und muß der Same sein für eine neue bessere Menschheitszukunft. Wer den Käfer gründlich und rechtzeitig bestellt, wird am reichlichsten und schönsten ernten!

Giftpfuscher der Goldenen Internationale.

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

Von Seiten derer, die mit Parteitolz ihr „Deutschum“ betonen, ist den Sozialisten oft vorgeworfen, höher als das Vaterland stehe letzteren ihre „Rote Internationale“. Hierauf pflegten Sozialisten zu erwidern, es gebe auch noch andersfarbige Internationalen, z. B. eine schwarze — das sei der Klerikalismus; ferner eine goldene, und diese zeichne sich durch besondere Bösartigkeit aus — es sei jene über den Erdball verbreitete, zu ungeheurer Macht organisierte Bande, die nicht einmal (wie die „Schwarzen“) von Fanatismus, sondern von Goldgier getrieben, ihre Mitmenschen, alle sozialen Schichten und alle Nationen zum Gegenstand ihrer finanziellen Ausbeutung machen. Daß diese Goldenen Internationale vielleicht die Hauptschuld an dem gegenwärtigen Weltkriege hat, springt schon dem denkenden Zeitungsleser in die Augen; und wenn auch der Rassenhader, zumal auf dem Balkan, ein weiteres Moment von Bedeutung darstellt, so kommt dabei in Betracht, daß eben die Völkerverhetzung zu den einträglichsten Machinationen der Goldenen Internationale gehört. Die Meuchelmörder von Serajewo sind nicht so gemein, wie jene Anbeter des Goldenen Kalbs, die mit kalter Skrupellosigkeit politische Schlagwörter und Programme austüfteln, jugendliche Fanatiker, z. B. den Belgrader Schüler Princip, Parteien und ganze Nationen wie Schachfiguren hierhin und dorthin schieben, bloß um damit ein „Bombengeschäft“ zu machen.

Soweit die deutsche Presse ehrenhaft ist und den europäischen Frieden zu erhalten suchte, hat sie seit vielen Jahren darauf hingewiesen, daß eine Geschäftsklasse in heimlicher Wühlarbeit die Völker aneinander hekt, und zu diesem offenkundigen Zwecke Nachrichten und Plakate in gewisse Blätter bringt. Nun Europa tatsächlich in Flammen steht, zeigen sich immer handgreiflicher die Praktiken solcher Wühler. Auch Giftpfuscher kann man sie nennen, insofern sie dem Verlangen des modernen Menschen nach Aufklärung über die Zeitverhältnisse eine geistige Kost entgegenbringen, die vermengt wurde mit verderblichen Lügen. Deutschland hat jetzt nicht nur gegen Armeen zu kämpfen, sondern auch gegen das Heer der zahllosen Verleumdungen, die über die Ursachen und den Verlauf des Krieges im Auslande mit teuflischer Planmäßigkeit gegen uns verbreitet werden. Die eng-